

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 2

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Regel sind die Herren solcher vorsorglicher Damen mit dieser Art der Vorsorge einverstanden. Vielleicht gehören sie sogar zu den Patrioten, die mit dem Munde oder mit der Feder schöne Reden über Opferbereitschaft, Solidarität, alte, schlichte Schweizerart halten. Der eine oder andere mag sogar einer der Geschäftsinhaber sein, die unter Umgehung der kriegswirtschaftlichen Bestimmungen sich unrechtmässig bereichern. Und weil eben der Krieg ihnen diese Möglichkeit bot, empfinden sie ihn durchaus nicht als Last, sondern betrachten ihn als das, was er für sie ist: Gewinnzuhälter.

Was weiss dieses schnöde Geligter herzloser Selbstsuchtmenschen von der Last, die uns ehrliche und fühlende Menschen drückt und uns oft fast das Herz abwürgt!

Wir erinnern uns mit Grauen des ersten Weltkrieges, der furchtbaren Nächte, wo man sich im Bette aufstützte und voller Entsetzen in die Stille hinaushorchte, durch die wie fernes Donnerrollen der Lärm des Trommelfeuers von den Schlachtfeldern im Westen herüberdrang. Man wusste: Millionen von Menschen stehen jetzt im Hagel der Geschosse; inmitten der Explosionen, der berstenden Granaten finden Abertausende den furchbarsten Tod, oder werden bei lebendigem Leibe zerfetzt. Die wildeste Phantasie reicht zur bildlichen Erfassung des Schlachtfeld-Blutgretuels nicht aus.

Und heute rast ein Krieg durch die Welt, der jenen vor 25 Jahren an Grausamkeit, Vernichtungskraft und menschlichem Jammer und Elend um das Vielfache übertrifft!

Wie unter einer schweren Bürde geht man im Bewusstsein einher, dass bei jedem Atemzug, den wir tun, unsagbar Schreckliches geschieht. Man legt sich bedrückt zu Bette, erhebt sich am Morgen unbefreit und schleppt die Last von gestern weiter. Man arbeitet, als ob das Leben einen Sinn hätte; man spricht, man lacht sogar, — aber es ist keine Freude darin; man setzt sich an die Sonne, — aber sie wirkt nicht bis ins Innere, sie erwärmt nur die Haut. Wir feiern Feste, aber wir haben ein schlechtes Gewissen dabei; wir reden von zukünftigen Dingen, aber unser Lebensglaube reicht kaum in den folgenden Tag hinein. Machtlos stehen wir dem ungeheuer schrecklichen Geschehen gegenüber und schämen uns unserer Ohnmacht, weil wir, die wir den Frieden und die Ordnung und das Recht und die Wohlfahrt für das ganze Menschengeschlecht wünschen, zu Millionen zählen in allen Ländern, und trotzdem ohnmächtig sind. Wer wäre nicht schon innerlich zusammengebrochen unter der Last dieses Bewusstseins.

O dieses Unvermögen, — das ist Last und Not! Und zu dem ohnmächtigen Erbarmen die zornige, aber ebenso ohnmächtige Verachtung jener satten Raffer und Gewinnler ohne Herz und Brudersinn, und — — die glühende Scham darüber, dass es

Schweizer gibt, die ihr Land verraten, Schweizernsoldaten, die dem weissen Kreuz im roten Felde Treue gelobt haben, als Verräter!

Zu all dem häuft sich für uns Freidenker die Tatsache, dass das grauenhafte Geschehen auch dieses zweiten Weltkrieges die Masse des Volkes nicht aus seinem trägen, fatalistischen Glauben an die Lenkung des menschlichen Schicksals durch einen Gott zu rütteln vermocht hat. Die Erkenntnis dämmert ihr noch nicht auf, dass Gott, wenn er bestünde und als Schicksalslenker den Krieg über die Menschheit gebracht hätte, ein Ungeheuer an Grausamkeit, oder, wenn er unfähig gewesen sein sollte ihn zu verhüten, völlig bedeutungslos für uns Menschen wäre.

Auch diese Blindheit gehört zur Last und Not der Zeit. Denn solange die Menschenmasse an göttliche Schicksalführung und an ein besseres Jenseits nach diesem jammervollen Diesseits glaubt, wird sie nicht erkennen, dass sie selbst ihr eigenes Schicksal ist und die Macht in der Hand hat, das Jammertal Erde in ein Gefilde der Wohlfahrt zu verwandeln. Noch kleben die Irrtümer von Jahrtausenden den schwerbeweglichen, traumhaft glaubenden Menschengestalt in den mattgewordenen Schwingen.

Tun wir, Gesinnungsfreunde, das unsrige, ihn davon zu befreien, so weit unser Einfluss in der Erziehung und in der Gesellschaft reicht. Wir arbeiten damit am Werden eines Zeitalters der Wohlfahrt, wir arbeiten daran, dass die Erde dem Menschen zur Stätte des Friedens und zur sichern Heimat wird.

E. Br.

Ueber die Sonnwendfeier.

Lieber Gesinnungsfreund Egli!

«Ist es da so abwegig, wenn wir dieses Ereignis unverblümt, ohne mystischen Zauber feiern?» fragen Sie in Ihrem «Sonnenwende 1942» betitelten Aufsatz im letzten «Freidenker». Ihre dort ausgesprochenen Ansichten über die Sonnwendfeier geben mir den noch fehlenden, kleinen Stoss, den es brauchte, um ein Restchen Trägheit zu überwinden, damit ich mich hinsetze um einmal meine persönlichen Gedanken über dieses Thema niederzuschreiben.

Ueber den Ursprung der Sonnwendfeier und damit der Bräuche des christlichen Weihnachtsfestes sind wir einig. In Gedanken sehen wir die alten Germanen und andere nordische Völker in ihren Urwäldern einen schweren Kampf ums Dasein führen. Nach der Zeit des Ueberflusses kommen die langen

Literatur.

Lügt Rom?

Diese Frage stellen nicht wir, denn für uns ist die Antwort eindeutig gegeben. Die Frage «Lügt Rom?» stellt Anton Schraner, seines Zeichens katholischer Geistlicher. Die Schrift ist in Bezug auf ihre Objektivität schon gewertet durch den Verfasser und die Widmung, die auf der ersten Seite zu lesen steht: Unserer vielliebten Landesmutter, Maria von Einsiedeln und ihren treuen Wächtern, meinen früheren Professoren, in Dankbarkeit gewidmet. Rom lügt nicht! Was auch Rom, den Päpsten und der Kirche vorgeworfen wurde und wird, ist nach Schraner glatt erlogen und erdichtet. Die Welt lügt — nicht Rom.

Damit könnten wir das Buch eigentlich ohne geistigen Verlust aus der Hand legen und es uns ersparen, den Raum des «Freidenkers» für diese Apologie in Anspruch zu nehmen. Nun, wir tun es einmal nicht, denn es ist nicht zu fürchten, dass einer unserer Leser, resp. von den abgefallenen Katholiken durch diese Lektüre wieder zur Kirche zurückfinde. Sollte es aber einer, der erst vom Zweifel befallen ist, d. h. sich noch nicht zur klaren Ueberzeugung durchgerungen hat, trotzdem tun, so mag er ruhig gehen, denn ein solcher Anhänger ist für unsere Weltanschauung noch nicht reif. Das Buch ist ausge-

Anton Schraner: Lügt Rom? Apologetische Erwägungen von A. Sch. Verlag Waldstatt, Einsiedeln 1942. 184 Seiten. Preis Fr. 5.60.

sprochen für Unreife bestimmt, denn was Schraner seinen Lesern zur Rechtfertigung seiner Kirche erzählt, ist dürftig und armselig und kann nur anspruchslos Gläubige befriedigen. Das Buch ist, wie aus der Einleitung hervorgeht, aus Zeitungsartikeln und Vorträgen, die der Verfasser in katholischen Vereinen oder Volksbildungskursen gehalten hat, hervorgegangen. Das ist, für uns wenigstens, eine überflüssige Feststellung, denn der Inhalt ist von einer «Wissenschaftlichkeit», wie sie etwa im katholischen Gesellenverein getroffen wird. Das Trefflichste am Buche ist wohl die äussere Aufmachung, die zügig und schreiend ist, reklametechnisch so wirksam, dass sie einer besseren Sache würdig wäre.

Was behandelt Schraner in seiner Schrift? Wir zitieren aus der Vielfalt der Titel einige: Was ist die Kirche? Ist die katholische Kirche eine Sekte? Geht die Unfehlbarkeit auf Christus zurück? Wann sind Papst und Kirche unfehlbar? ... Ist die Kirche alleinseligmachend? Wieso gibts in der Kirche Böses? Warum vom Bösen in der Kirche reden? ... Hat die Kirche versagt? Ist die Kirche eine Arbeiterfeindin? Trennt die Kirche um Geld die Ehe? Wie stellt sich die Kirche zum Krieg? ... Was ist die römische Kurie? ... Hat Christus die Beichte eingesetzt? Ist die Beichte etwas Bedenkliches? Was lehrt die Kirche vom Ablass?, ... Gibt es ein Fegfeuer? Warum ehelose Priester? Warum verehren wir die Heiligen? ... Wie entstand der Kirchenstaat? Wie ging die Kirche durch die Zeit? Und als letztes Kapitel: Warum wird die Kirche immer wieder verfolgt? Wer auf 184 Seiten eine derartige Fülle von Themen behandelt — es sind vorstehend noch nicht alle Titel zitiert —, von dem darf billigerweise

**Der Irrtum
wiederholt sich immerfort
in der Tat,
deswegen muß man
das Wahre unermüdlich
in Worten wiederholen.**

Goethe.



Wintermonate mit den kurzen Tagen, die den auf Jagd und Fischfang angewiesenen Menschen an seine Höhle oder primitive Hütte fesselt, wo er sich der Kälte kaum erwehren kann und mangels künstlichen Lichtes mehr oder weniger zum Faulenzen gezwungen wird. Welche Sehnsucht nach Licht, Wärme, gangbaren Pfaden und eisfreiem Wasser musste sich gezwungenermassen einstellen, wenn die ganze Sippe, gross und klein, Tage und Wochen in der engen Behausung zusammengepfercht verbringen musste, mit all den dadurch bedingten schlimmen Folgen. Dass diese üble Zeit erst dann zur Neige ging, wenn die Sonne nach dem Erreichen ihres tiefsten Standes ihre Bahn mit jedem Tag höher über dem Horizont zog, muss jenen Menschen gar bald und ohne grosse astronomische Kenntnisse eingeleuchtet haben. Für sie war es der Wendepunkt, ein Ereignis, das zu feiern er Grund und Ursache besass.

Besteht dieser Grund heute noch? Macht sich der heutige Mensch noch grosse Gedanken über Sonnenstand, Licht und Wärme? Wohnt er nicht in wetterfesten Häusern, besitzt er nicht in Kleidern und Heizung Mittel, um, sogar auf angenehme Weise, grosser Kälte zu trotzen? Braucht er nicht nur den Schalter zu drehen, um die Nacht fast zum Tag werden zu las-

schen? Freut sich die heutige sporttreibende Jugend nicht unendlich mehr auf Eis und Schnee als auf die uns zuteil werdenden wenigen, wirklichen Sommertage? Wahrlich, nüchtern überlegt und betrachtet sehe ich keinen Grund, eine rein astronomische Tatsache bei einem Lichterbaum zu feiern. Aber die Kinder! höre ich protestieren, was machen wir mit den Kindern? Denn auch die Augen der Freidenkerkinder strahlen, wenn die Kerzen angezündet werden, was aber eher damit zusammenhängt, dass in den meisten Kindern ein latenter Brandstifter steckt, der zwischen Gas, Elektrizität, Feuer und Kerzen keinen Unterschied macht.

So lieb und angenehm mir der Duft angebrannter Tannennadeln ist, so traurige Erinnerungen an die Weihnachtsfeiern meiner Jugendzeit werden in mir wach, wenn mir der Gestank brennender Kerzen in die Nase kommt. *Puzza di candele!* d. h. es riecht nach Keller, Sakristei, Katakomben, sinnloser Ueberlieferung, Gedankenlosigkeit und Schwindel zugleich. Schon als kleiner Knabe stand mein Urteil für immer fest über Christbaum und allem Drum und Dran und eine andere Namengebung kann daran nichts ändern. Schon damals wollte es mir nicht in den Kopf, dass Eltern, denen es das ganze Jahr hindurch nicht an Kummer und Sorgen fehlte bis alle ihre Kinder gekleidet und alle hungrigen Mäuler gestopft waren, ausgerechnet auf Weihnachten Geld übrig hatten um allerlei Trödel und unnützes Zeug zu kaufen. Denn, dass diese Gegenstände nicht gratis vom Himmel fielen, hatte ich bald heraus. Wenn ich dann noch über das sagenhafte Christkindlein nachdachte, das trotz seiner Güte und Gerechtigkeit genau zwischen arm und reich zu unterscheiden wusste, indem es jene reich beschenkte, diesen aber nur Kitsch und Plunder brachte, prallten auch die wohlgemeintesten Belehrungen der Erwachsenen an meinem Trotzkopf glatt ab. Ich wollte weder die fröhliche und gnadenbringende Zeit besingen, noch Gedichte aufsagen, von deren Lügenhaftigkeit ich allzusehr überzeugt war. Es machte mich dazumal schon geradezu wild, der Einzige zu sein, der Jahr für Jahr feststellte, dass alles beim alten blieb und die Welt kein Jota besser geworden, dass Zank und Hader, Missgunst und Eifersucht auch nach dem Fest weiterbestanden, und dass die christliche Nächstenliebe nicht über die Liebe der nächsten Verwandten hinauskam.

Deshalb: *Puzza di candele!* auch für den Tannenbaum der Sonnwendfeier, die nur eine Nachäffung der Christbaumfeier ist. Zugegeben, wer das Drängen und Zwängen der Kinder kennt, wenn sie etwas erreichen wollen, müsste sich geradezu wundern, wenn Freidenkereltern ausserhalb dieser den Geschäftsleuten geldeinbringenden Weihnachtszeit verharren könnten. *Puzza di candele!* und nach Geschäftlimacherei, denn: die

kennt, kann das Beispiel vom besten Baume gelten lassen, bei den übrigen verfängt diese Argumentation nicht mehr. Die Frage «Lügt Rom?» lässt sich im weitem auch an Hand jener Sätze beantworten, wo Schraner zum Beispiel die Protestanten zur Untermauerung seiner Ansichten heranzieht. Wer als Katholik Schraners Schrift liest, der hat die Ueberzeugung, dass der Protestantismus unmittelbar vor der Rückkehr zur alleinseligmachenden Kirche steht. Die Protestanten haben nach Schraner Heimweh nach der Maria, sie reklamieren die Beichte und die Heiligen, usw., was alles den zweifelnden Katholiken in seinem Glauben wieder bestärken soll. Dass Schraner auch den «dezidierten Nicht-Christen» Goethe als Gewährsmann anruft, wollen wir ihm nicht verübeln, denn das tun ja die Protestanten auch.

Was Schraner hier vorsetzt sollen apologetische Erwägungen sein? Richtigstellung, Abwehr, Verteidigung? Eine Richtigstellung kann es nicht sein, weil Schraner von einem falschen, voreingenommenen und durch seinen Beruf bedingten Standpunkt ausgeht. Die Perspektive der Sakristei ist nicht die Perspektive der Welt. Eine Abwehr ist es schon gar nicht, denn die Vorwürfe gegenüber der Kirche beziehen sich nicht auf einige missratene Söhne, sondern auf das System. Nicht ein Vorwurf wird durch Schraner entkräftet oder abgewehrt. Mit plattem «Bedauern» und neuem Sündigen ist es auch nicht gemacht, denn eine Institution, die nach zweitausend Jahren noch keine besseren Früchte gezeitigt hat als die katholische Kirche, ist reif ersetzt zu werden durch etwas, das weniger verspricht aber umso mehr hält.

Leox.

nicht Gründlichkeit erwartet werden. Schraner kommt uns aber vor wie die «eilige Hausfrau» am Radio, nur mit dem Unterschied, dass sein geistiges Gericht ungeniessbar ist, während die eilige Hausfrau trotz der Kürze noch etwas Geniessbares zustande bringt!

Es würde zu weit führen, im Rahmen einer Besprechung auf den Inhalt einzugehen. Wir müssten uns zu diesem Zwecke schon die kapitelweise Behandlung seines Buches vorbehalten. Ob sich dies lohnen würde ist fraglich, denn wie bereits gesagt: für den Freidenker ist die Frage «Lügt Rom?» längst beantwortet, wenn auch nicht im Sinne Schraners. Alle durch die Titel aufgeworfenen Fragen werden zugunsten der katholischen Kirche beantwortet und was auch an Vorhalten von Gegnern und Andersgläubigen gemacht wird, wird mit der stereotypen Antwort erledigt: «Bedauern müssen wir es immer — aber wir werden es verstehen und es wird unsern Glauben an die Kirche nie wankend machen!» (Wieso gibt's in der Kirche Böses? S. 31). Soll das eine Antwort auf die gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe sein, wenn Schraner etwa schreibt: «Und da sollte es nicht auch möglich sein, dass unter 380 Millionen Katholiken, unter mehr als 300 000 Priestern missratene Söhne der Kirche sind? Denken wir also daran: am besten Baum gibt's schlechte Früchte!» Wer als Sünder auf die Nachsicht der Kirche angewiesen ist, der wird natürlich bereit sein, auch der Kirche die missratenen Söhne zu entschuldigen. In Wirklichkeit ist es aber doch so, dass die Früchte noch besser sind als der Baum! Dies ist nicht ein Verdienst des Baumes, sondern des nun einmal dem Menschen innewohnenden sozialen Triebes, der weit älter ist als der Baum. Nur wer die Geschichte n i c h t

schönste Krippe, das süsseste Kindlein, der behaarteste heilige Josef, die lieblichste Jungfrau, der rassigste Ochse und der am verständnisvollsten dreinschauende Esel, sind, oh Ironie, oft im nichtchristlichen Schaufenster zu finden.

Geben wir es zu: die freigeistige Sonnwendfeier ist im Grunde genommen ein Anlass, um sich unter Gesinnungsfreunden zusammenzufinden, und nur wer die eben geschilderte, ablehnende Ansicht vertritt, darf diese Veranstaltung schwänzen. Wenn die Sonnwendfeier nun wirklich das sein soll, so schlage ich vor, an ihrer Stelle jährlich einen Ausflug zu machen, der als Zusammenkunft Gleichgesinnter bezeichnet und durchgeführt, mehr und besser Gelegenheit bietet um sich kennenzulernen. Dass dabei keine Langeweile aufkommt, dafür bietet der gute Wille der Mitglieder volle Gewähr. Den Tannenbaum aber mit seinen Talgkerzen überlassen wir am besten ganz den Christen, ohne es ihnen mit einem Surrogatfest gleich tun zu wollen.

Puzza di cande!e!

In alter Freundschaft:
Ihr K. Grossmann.

Bolschewismus in Anführungszeichen.

Von Jakob Stebler.

Ich kann das Wort nicht ohne Schaudern hören. Das Wort meine ich, nicht den Begriff. Denn nach meinem unmassgeblichen Sprachgefühl müsste es, da doch von Bolschewick oder Bolschewicki abgeleitet, Bolschewizismus lauten. Aber das tut weiter nichts zur Sache. Es gibt noch andere Sprachschlüsslichkeiten. Halten wir uns also an die landesübliche Bezeichnung.

Es gibt zweierlei Bolschewismen. Der eine hat die Reichen zugunsten der Armen enteignet, der andere die Armen zugunsten der Reichen. Der eine ist in Russland beheimatet. Im folgenden ist nur von diesem die Rede.

Was ist Bolschewismus? Frage den Mann auf der Strasse, und jeder hat eine andere Antwort. Wir sind über das Wesen des Bolschewismus nun schon so lange «aufgeklärt» worden, dass sich überhaupt kein Mensch mehr darüber auskennt.

Bolschewismus ist die in Russland geltende Gesellschaftsordnung, ist ein wirtschaftliches und soziales System mit Vorzügen und Nachteilen. Ueber seine Nachteile zu schimpfen, gehört oder gehörte bis in jüngster Zeit bei uns zum guten Ton, seine Vorzüge hervorheben aber hiess, sich moskowitischer Gesinnung verdächtigen, ein bolschewistischer Söldling, ein vaterlandsloser Geselle und damit ein Untermensch sein. Jeder Versuch eine sachliche Auffassung in der russischen Frage

Verstehende oder erklärende Psychologie.

Die unter dem vorstehenden Titel erschienene Schrift von Dr. H. M. Sutermeister stellt ein Referat dar, das der Verfasser für die Tagung «Psychologie und Weltanschauung» der schweiz. psychiatrischen Gesellschaft geschrieben hat. Für den Laien ist diese stellenweise äusserst konzentriert gehaltene Arbeit ein wichtiger Baustein zu einer neuen Weltanschauung, so dass wir das Studium dieser Schrift auf das wärmste empfehlen.

Welcher der beiden Hauptrichtungen der Psychologie hat der auf dem Boden der Wissenschaft stehende Mensch zu folgen, der «subjektivierenden Selbstbeobachtungspsychologie», die zur Hauptsache von den «Geisteswissenschaften», der Philosophie herkommt, oder der «objektivierenden Fremdbeobachtungspsychologie», die die Naturwissenschaften zur Grundlage hat?

Nach einem Exkurs zur Genese des Dualismus «Geisteswissenschaft — Naturwissenschaft», untersucht der Autor die Entwicklung des prälogischen Denkens zum logischen Denken, die Begriffsbildung, das Denken, und als Kernpunkt die soziologisch fixierten Prälogismen, wie z. B. die Verbindung der religiösen Vorstellungen mit Soziologischem. Er zeigt das prälogisch-logische Doppelleben des Intellektuellen, die wachsende Gleichgültigkeit weiter nichtakademischer Kreise den Prälogismen (Religion) und dem Weltanschaulichen gegenüber, ferner die Neurose als weltanschauliches Problem. Zum Schluss wird auf die Ansätze und Bewegungen hingewiesen, die besonders von der Logistik und Einheitswissenschaftsbewegung aus-

anzubringen, scheiterte an Vorurteilen und stempelte einen zum Schrittmacher der Weltrevolution. Die wildgewordenen Gewürzkrämer beherrschten das Feld.

Fest steht das eine: der Bolschewismus, unsere Einstellung zu ihm hin oder her, ist die für Russland offenbar geeignete Wirtschaftsform. Er wird von diesem grossen Volk als kultureller und sozialer Fortschritt gegenüber dem Zustand zur Zeit des Zarentums empfunden und er ist es auch, trotz vieler Mängel, die ihm anhaften mögen. Wenn dem nicht so wäre, hätte das russische Volk, das doch nicht ganz so dumm ist, wie es die hiesigen Kleinbürger einschätzten, bestimmt auch die Kraft zu seiner Beseitigung gefunden. Im übrigen scheint in den fünf- und zwanzig Jahren des Bolschewismus doch allerhand Aufbauarbeit geleistet worden zu sein, von der wir nichts wussten oder nichts wissen durften, weil das unserm Seelenheil geschadet hätte.

Wir verfallen so oft in den Fehler, unsere eigene Gesellschaftsform mit der russischen zu vergleichen, natürlich zu unsern Gunsten, um uns dann in die Brust zu werfen: Vater, ich danke dir, dass ich besser dran bin als diese Bolschewicki! Dabei gehen wir von falschen Voraussetzungen aus: der Bolschewismus, in unsere Verhältnisse übertragen, besser gesagt in unsere Vorkriegsverhältnisse, hätte für uns einen wirtschaftlichen Passivposten bedeutet, das heisst, das liberale Wirtschaftssystem sichert uns einen höhern Lebensstandard. Aber: während er für uns ein Abgleiten gewesen wäre, war er für das russische Volk eben ein Aufstieg. Warum also einen voraussetzungslosen Masstab an die Dinge legen? Wenn wir wirtschaftlich so verelendet wären wie Russland unter der Zarenherrschaft es war, würden auch wir mit fliegenden Fahnen zum Bolschewismus übergehen, wenn er uns nur die soziale Besserstellung brächte. Und deshalb ist all unser Entrüstungsgeschrei über die kritisierten Zustände, die wir übrigens gar nicht kennen, eitel Heuchelei und Pharisäertum.

Und wir kannten sie bisher auch nicht. Je mehr über Russland geschrieben wurde, je weniger wussten wir darüber. Wenn irgendwann ein Intourist-Reisender für eine Stunde lang seine Nase nach Leningrad hineingestreckt hatte, fühlte er sich berufen, einen Wälzer zu schreiben: «Wie ich Russland erlebte», oder ähnlich. Im übrigen war genügend für einseitige

Allzugut kenne ich die Gottähnlichen: Sie wollen, dass an sie geglaubt werde, und Zweifel Sünde sei. Allzugut weiss ich auch, woran sie selber am besten glauben.

Friedr. Nietzsche in «Zurathustra».

gehen und zu einer «wissenschaftlichen Psychologie» überleiten, wie sie der Eingangs erwähnten «objektivierenden Fremdbeobachtungspsychologie» entspricht.

In vorstehendem wurde in Stichworten das Hauptsächlichste herausgegriffen und angedeutet. Gewiss wird die Schrift einige Leser zum eingehenden Studium des Fragenkomplexes anregen. Damit wäre auch der Zweck dieses kurzen Hinweises erreicht.

Alex Zaugg.

Vorträge hören ist gut — Bücher lesen ist besser.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

*dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.*

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S.,
E. Brauchlin, Carmenstrasse 53, Zürich 7.